

# ARAMAICA HABURENSIA III: BEOBACHTUNGEN AN NEUEN DOKUMENTEN IN "ARAMAIC ARGILLARY SCRIPT"

WOLFGANG RÖLLIG

Universität Tübingen

Die aramäische Schrift ist — vor allem auch unter dem Aspekt der präzisen Datierung der oft nicht mit Datum versehenen Texte der Achämenidenzeit, d.h. des sog. Reichsaramäisch — schon verschiedentlich der Gegenstand von Untersuchungen gewesen. Nach den vorzüglichen Schrifttafeln in Franz Rosenthals "Aramaistische Forschung"<sup>1</sup> hat J. Naveh 1970 eine zwar knappe aber dem neuen Forschungsstand entsprechende Darstellung der Entwicklung der aramäischen Schrift gegeben<sup>2</sup>, die er später noch im Blick auf die Schrift der nachchristlichen Ära in Nordmesopotamien erweiterte<sup>3</sup>. Speziell die Schrift auf Tontafeln des 7.Jh.v.Chr. hat St. Lieberman behandelt<sup>4</sup>, eine Vorarbeit zu einer geplanten re-edition der Texte, die leider wegen des frühen Todes des begabten Gelehrten nicht mehr zustande kam. Stattdessen hat Mario Fales ein Corpus dieser Texte vorgelegt, dessen Schrifttafel allerdings in keiner Weise den Anforderungen entspricht, die man heute an ein solches Werk stellen kann<sup>5</sup>. Man wird aber sagen können, daß unter epigraphischem Aspekt die auf Tontafeln bzw. "dockets" geschriebenen aramäischen Texte des 7./6. Jh. v. Chr. recht gut erschlossen sind, was allerdings nicht bedeutet, daß sie leicht zu lesen sind, was seinen Grund schon allein darin hat, daß das Schreibmaterial, die Tontafel, der Schriftart einer bereits kursiven Konsonantenschrift nicht recht gemäß ist.

Hatten die bisher genannten Arbeiten das Ziel, die paläographische Entwicklung der Zeichenformen zu dokumentieren und für die Datierung nutzbar zu machen, so sind zwei weitere Arbeiten zu nennen, die einen anderen Ansatz wählten, nämlich die Schreibweise untersuchten: Die Abfolge der einzelnen Striche, die ein Zeichen formen und

die Führung des Schreibgerätes, der Winkel, den es zum Schriftträger beim Schreibprozeß bildet, sind hier Gegenstand der Untersuchung. Das hat — ausgehend von dem *wall-plaster* Text von Deir 'Alla und mit besonderer Berücksichtigung des Hebräischen — G. van der Kooij getan, der sich in diesem Zusammenhang auch recht eingehend mit den damals bekannten Tontafeln und Epigraphen beschäftigt<sup>6</sup>, für das Aramäische von Elephantine Peter T. Daniels<sup>7</sup>. Beide Male ist die Führung des Stylus bzw. des Kalamus, die taktile und optische Realisierung der Zeichen Gegenstand der Forschung gewesen. Die Basis dafür war eine sehr exakte Untersuchung von Originaldokumenten. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen können heute nicht mehr übergangen werden und haben zu einer erfreulichen Sicherheit auch bei der Beurteilung von Ergänzungen unvollständig erhaltener Zeichen geführt. Sie ersetzen nicht die paläographische Arbeit, d.h. die Untersuchung der zeitlichen und regionalen Veränderungen von Zeichenformen, liefern aber interessante Einblicke in Schreibpraktiken, unterschiedliche Hände, d.h. schreibende Individuen usw.

Eine größere Anzahl von aramäischen Tontafeln, die in den Jahren zwischen 1986 und 1995 bei den Ausgrabungen in der assyrischen Provinzstadt Tall Šeh Ḥamad / Dür Katlimmu gefunden wurden<sup>8</sup>, erlaubt es nun, zur Schrift der sog. "argillary texts" noch einige zusätzliche Bemerkungen zu machen, die ich dem verehrten Kollegen F.M. Cross, dem vielfältigen Anreger auf gemeinsamen Arbeitsgebieten, als bescheidene Gabe darbringen möchte<sup>9</sup>.

Die sog. "dockets", um die es sich dabei meist handelt, sind gelegentlich durch die Nennung assyrischer *limus* datiert. Alle 6 der in den Texten Nr.

8, 9, 25, 27, 28, 29, 33 und 35 genannten Jahresbeamten gehören in die Gruppe der sog. "nachkanonischen" Eponymen, d.h. ihre Amtszeit lag nach den in den Eponymenlisten bis 648 aufgeführten Beamten, also im Zeitraum zwischen 647 und 612. Die 8 datierten von ca. 40 einigermaßen auswertbaren Texten sind also innerhalb von 36 Jahren geschrieben worden. Das dürfte wohl auch auf die nicht datierten Texte zutreffen. Zwei Tontafeln mit aramäischen Beischriften sind aufgrund der im assyrischen Text verzeichneten Daten im 2. Jahr Nebukadnezars II. von Babylon, d.h. im Jahr 603/2 v. Chr. niedergeschrieben worden<sup>10</sup>, so daß wir auch hier eine ungewöhnlich zuverlässige chronologische Zuordnung haben<sup>11</sup>. Alle Texte sind folglich in der zweiten Hälfte des 7.Jh.v.Chr. entstanden, vermutlich auch alle am gleichen Ort und von den gleichen Schreibern, deren Namen wir jedoch nicht kennen<sup>12</sup>. Es ist sehr wahrscheinlich, wenn auch nicht in strengem Sinne erweisbar, daß der Schreiber der beiden Tontafeln DeZ 12648 und 12647 namens Urad-Nabû auch für die auf diesen Tafeln angebrachten aramäischen Beischriften verantwortlich ist. Er trägt beide Male die Berufsbezeichnung (LÚ.)A.BA, die S. Parpola als "ABC-man" d.h. Schreiber alphabetischer Texte bestimmen wollte<sup>13</sup>, worin ihm K. Deller allerdings widerspricht<sup>14</sup>. Da nicht auszuschließen ist, daß Urad-Nabû wenigstens einen Teil der dockets ebenfalls verfaßt hat, dürfte er wohl zweisprachig gewesen sein<sup>15</sup>, ohne daß wir wissen, welches seine Muttersprache war.

Betrachtet man die insgesamt 57 Texte und Fragmente, so fällt rasch auf, daß zwei recht unterschiedliche Schreibstile vorliegen:

Der erste ist charakterisiert durch sehr dünn und verhältnismäßig tief eingeschriebene Zeichen, die gelegentlich wenn auch nicht konsequent durch Worttrenner in Form von kleinen Einstichen begleitet sind (Nr. 1; 2; 4; 9; 15; 17; 21; 22; 29; 30; 37; 41; 42; 53). Er wird im Folgenden als "Feinschrift" bezeichnet.

Der zweite Stil — im Folgenden "Breitschrift" genannt — ist charakterisiert durch Zeichen, die z.T. nicht sehr tief aber mit breiten Strichen eingraviert sind (Nr. 3; 5–8; 10–14; 18–20; 23–28; 31–36; 38(?); 39; 44; 47–50)<sup>16</sup>.

Aus dieser Auflistung geht klar hervor, daß der größere Teil der Texte im breiten Duktus geschrieben ist. Allerdings ist festzuhalten, daß es durchaus Mischformen gibt, d.h. daß einzelne Zeichen in der Schreibweise variieren können, daß Vorder- und Rückseite jeweils in einem anderen Duktus beschrieben sind (z.B. Nr.9). Es ist also zu fragen, ob es sich tatsächlich um einen "Duktus" handelte, oder ob die unterschiedlichen Zeichenformen sich aus dem Schreibgerät erklären lassen, das jeweils verwendet wurde.

Leider wissen wir nichts über das Gerät, mit dem die aramäischen Texte oder die Beischriften auf Tontafeln — wahrscheinlich auch auf Wachstafeln, die nicht erhalten blieben, — geschrieben wurden — soweit sie nicht mit Tinte zugefügt sind, was aber auf die hier behandelten Texten nicht zutrifft. Es liegt natürlich nahe daran zu denken, daß — zumindest für die Beischriften auf Tontafeln — das gleiche Schreibgerät verwendet wurde, das auch zur Niederschrift der Keilschrifttexte verwendet wurde<sup>17</sup>. Das gilt vielleicht von der ersten, feinen Schriftart, die mit einem spitzen Gegenstand, vielleicht einer Art Nadel, eingeritzt worden sein muß. Die gröbere Schrift ist dagegen mit einem Griffel eingedrückt worden, der verhältnismäßig breit war, außerdem ein leicht gerundetes Profil hatte, so daß die einzelnen Striche meist noch nach der Mitte zu stärker vertieft sind als an den Rändern. Ferner gilt fast als Regel, daß die Schriftzeichen der feinen Schrift kleiner sind, die einzelnen Zeilen auch mit größerem Abstand geschrieben sind, während bei der gröberen Schrift auch größere Zeichen erscheinen. Natürlich variieren jeweils auch die Zeichenformen, d.h. die grobe Schrift ist, vor allem wenn sie tief in den Ton eingegraben ist, schwerer zu lesen als die feine. Das gilt vor allem von einigen Buchstaben, die sich stark ähneln (z.B. *D*, *W*, *R*) und deshalb auch in manchen Texten kaum unterscheidbar sind. Ich gehe im Folgenden auf alle Zeichen des Alphabets ein, auch im Blick auf die jeweilige Schreibrichtung, und verweise im Übrigen auf die Tabelle, in der das Zeichenrepertoire einiger — nicht aller — Texte zusammengestellt ist<sup>18</sup>.

ʾĀlef ist recht charakteristisch und wurde offenbar so geschrieben, daß zunächst der kurze Schrägstrich von rechts oben nach links unten geführt

wurde, dann von links im spitzen Winkel ziemlich waagrecht nach rechts. Der meist ziemlich senkrechte Abstrich durchschneidet dann meist den Treffpunkt des spitzen Winkels, so daß das Zeichen mit dem Senkrechten aufhört. In der "Breitschrift" sind die beiden Winkelstriche meist ziemlich kurz, sie werden ebenfalls durch den oft stark nach links geneigten Abstrich durchgeschnitten; gelegentlich erscheint als Andeutung der ursprünglichen "Spitze" des 'Alef auf der linken Seite noch ein Punkt.

Bēt wurde so geschrieben, daß zunächst der leicht gerundete rechte Abstrich eingedrückt wurde, dann der Kopf als Bogen links angesetzt, wobei der Anschluß oben an den Abstrich oft nicht erreicht wurde, so daß die für das Aramäische charakteristische offene Form des Zeichens entstand. Bei der "Breitschrift" kann das Zeichen auch aus einem größeren nach links geöffneten Halbkreis und einem oben angesetzten kleineren und nach rechts geöffneten Halbkreis gebildet sein.

Gimel ist nicht sehr häufig belegt, wird aber offenbar so ausgeführt, daß zunächst der rechte Abstrich von links nach rechts gezogen wird, in der "Breitschrift" auch gelegentlich unten etwas nach links gekrümmt. Der linke Abstrich ist immer oben an dem rechten angesetzt; dadurch ist das Zeichen gut von Yōd zu unterscheiden. Der linke Abstrich ist meist etwas kürzer als der rechte, es kann aber auch umgekehrt sein.

Dālet ist ebenfalls nicht sehr häufig, wird in der "Feinschrift" noch mit einem deutlichen, nach oben offenen Haken auf der linken Seite geschrieben. Der rechte, ziemlich senkrechte Strich ist deutlich kürzer als beim Rēš. In der "Breitschrift" gibt es Formen, in denen der linke Haken zu einem kurzen dicken Horizontalstrich verkümmert ist, was z.B. eine Unterscheidung vom Wāw erschwert.

Das Hē hat mit seinem leicht geschwungenen linken Abstrich den Schreibern besonders viele Probleme bereitet. Deshalb gibt es hier viele Varianten. Eine Form wird mit einem ganz leicht gekrümmten rechten Abstrich mit Neigung nach links und dann links mit einem leicht geschwungenen oder als Zickzacklinie gestalteten zweiten Zeichenbestandteil geschrieben. Eine weitere Variante hat den linken Teil des Zeichens noch als fast eckigen, leicht nach links geneigten Abstrich gestaltet. Die

"Feinschrift" hat gegenüber der "Breitschrift" elegantere Lösungen für den geschwungenen linken Abstrich. Gelegentlich ist — wohl als Andeutung des ursprünglichen zweiten Querstrichs — auch noch ein Punkt in das Zeichen gesetzt worden.

Wāw wird im Allgemeinen so geschrieben, daß der rechte Senkrechte mit einer leichten Biegung von oben nach unten gezogen wird, allerdings kürzer als z.B. beim gelegentlich ähnlichen Rēš. Ebenfalls leicht geschwungen wird dann im oberen Drittel der Kopf angesetzt, der auch am oberen Ende des Senkrechten stehen kann. Er zieht aber nicht über diesen hinaus. Verwechslung mit Dālet ist möglich.

Zayin ist nicht sehr häufig. In der "Feinschrift" wird es — ähnlich wie in der Monumentalschrift — in Form eines Z geschrieben, wobei der untere Querstrich oft recht kurz ist. Wenn es in dieser Schrift wahrscheinlich in einem Zuge durchgezogen wurde, so wird es in der "Breitschrift" aus drei, manchmal auch nur zwei kurzen Strichen — fast nur Punkten — gebildet, die leicht schräg von oben nach unten untereinander gesetzt wurden.

Hēt zeigt trotz prinzipieller Einheitlichkeit eine recht große Variabilität. Immer sind es zwei parallele Striche von gleicher Länge, die das Zeichen bilden, zwischen denen — etwa in der Mitte — ein Punkt die ursprünglich drei Querstege ersetzt. Selten ist es — in der "Feinschrift" — auch ein echter Querstrich, der die Senkrechten verbindet, die von oben nach unten gezogen wurden. Zuweilen sind diese Senkrechten auch etwas gekrümmt. In der "Breitschrift" kommen Formen vor, die zwei ganz kurze parallele Striche mit einem schwachen Punkt dazwischen erkennen lassen.

Tēt ist natürlich selten. In der "Breitschrift" wird zunächst links ein kleiner, leicht geschwungener Strich gezogen, rechts wird ein stärker geschwungener, zuweilen aus zwei kleinen Strichen zusammengesetzter Halbkreis dagegensetzt und schließlich in die Mitte noch ein Punkt eingefügt. Das Zeichen ist recht groß.

Yōd ist variantenreich. In der "Feinschrift" wird es mit einer leicht geschwungenen Linie von links oben nach rechts unten geschrieben, wobei es unten noch nach rechts umknicken und in einem Punkt enden kann. Etwa in der Mitte der geschwungenen Linie wird mit einigem Abstand ein Punkt gesetzt,

der anstelle des leicht schrägen Strichleins steht, das — etwa in der Mitte angesetzt — sonst charakteristisch für dieses Zeichen ist. Deshalb wird es in der "Breitschrift" immer mit einer leicht konkaven Linie geschrieben, an die links noch ein kleiner Strich oder Punkt angesetzt ist. Es kommen auch Formen vor, in denen der konkave Abstrich in zwei kleine Strichlein aufgelöst erscheint.

Kaf wird mit einem recht großen Senkrechten begonnen, der leicht nach rechts geneigt ist und an den im oberen Drittel von links aus ein kleiner Strich herangeführt wird, in manchen Fällen auch zwei kurze, leicht gegabelte Striche. Hier kommt man der "klassischen" Form des Zeichens recht nahe.

Lamed wird in beiden Schriftarten recht einheitlich geschrieben, wobei in der "Breitschrift" eine Form vorherrscht, in der nur eine schwache Biegung des Bogens nach links zu verzeichnen ist, während die "Feinschrift" das Zeichen oft höher in der Zeile und mit kräftigem Schwung ansetzt, zuweilen auch den Bogen unten mit einem leichten Knick enden läßt. Der Buchstabe wird stets mit einem kräftigen Druck nach unten geschrieben, so daß am Ende — bes. in der "Breitschrift" — eine kleine Wulst entsteht.

Mem ist variantenreich. Eine Form der "Feinschrift" (Nr.3) hat nach dem leicht nach rechts geneigten Abstrich am oberen Ende einen Querstrich, von dem ein kleiner senkrechter Strich herabgeführt ist, um die ursprüngliche Wellenlinie anzudeuten. Eine "Breitschrift"-Variante hat, nach dem Senkrechten geschrieben, tatsächlich eine Wellenlinie, die von links oben nach rechts verläuft und direkt an den Senkrechten anschließt (Nr.21). Häufiger aber wird diese Wellenlinie aufgelöst in zwei kräftige, kurze Striche, die von rechts nach links gesetzt sind und von denen der äußere etwas schräg zum inneren steht, vergleichbar dem Šin. Dieser letzte Strich kann aber auch ganz fehlen. Dann wird der Abstrich des Zeichens im oberen Teil etwas gekrümmt geschrieben — vergleichbar einem Nün — und links davor ein einzelner Punkt gesetzt, eine Variante des Zeichens, die m.W. außerhalb von Tall Šeh Hamad nicht begegnet.

Nün ist ein recht einheitliches Zeichen. Es wird mit einem typischen leichten Knick im oberen Drittel in einem Zuge mit leichter Neigung nach

rechts ziemlich weit heruntergezogen. In der "Breitschrift" kann das obere Drittel als ein eingenger kleiner, von links nach rechts angesetzter Strich erscheinen, doch kann auch einfach ein fast senkrechter Strich für dieses Zeichen verwendet werden.

Samek ist ein etwas kompliziertes Zeichen und deshalb schwierig zu schreiben. In der "Feinschrift" wird zunächst der Kopf in Form eines kleinen z geschrieben und darunter ein kleiner senkrechter Strich gesetzt. Daneben gibt es Formen, in denen statt des kleinen z lediglich zwei etwa waagerechte Striche geschrieben werden. Diese Form wird auch in die "Breitschrift" übertragen, in der sich dann gern die beiden Striche rechts zu einem spitzen Winkel zusammenfinden. Sie können aber (z.B. in Nr. 23) auch als große Punkte übereinandergesetzt sein. Der senkrechte Strich ist dann jeweils recht klein und als erstes auf der rechten Seite des Zeichens geschrieben, gelegentlich auch stark nach links geneigt, so daß das Zeichen eine schräge Position hat.

ʿAyin ist wegen seiner Rundung im Ton schwer zu schreiben. Es ist nach oben geöffnet und wird schon in der "Feinschrift" gern in drei kleine Striche aufgelöst, von denen zunächst der rechte, kurze, dann der linke und schließlich der untere geschrieben werden. Um das zu erleichtern, wird der rechte Strich auch als Haken geschrieben, der sich — nach rechts geführt — mit dem ersten kleinen Strich trifft. Eine noch einfachere Variante schreibt in der "Breitschrift" lediglich zwei Striche, die sich unten treffen und von denen der linke etwas länger ist als der rechte.

Pē ist insofern unproblematisch, als es in beiden Schriftarten die bekannte Form zeigt: einen Haken, den man links oben zu schreiben begann, um ihn dann in einem spitzen oder etwas gerundeten Bogen leicht geschwungen, selten auch gerade, wiederum nach links herabzuführen.

Šade kommt nicht sehr häufig vor, ist aber schon deshalb nicht zu verwechseln, weil es als einziges Zeichen nach rechts orientiert ist. Vor den leicht nach rechts geschwungenen Senkrechten sind im oberen Drittel zwei kleine parallele Striche gesetzt, von denen der äußerst rechte etwas größer ist als der folgende. In der "Breitschrift" sitzen die beiden Strichlein oft dicht aufeinander. Dabei wird deut-

lich, daß die Abfolge der drei Striche beim Schreiben von rechts nach links war.

Qof ist nicht sehr häufig, kommt aber in zwei Varianten vor. Die eine (z.B. in Nr. 9) zeigt einen mäßig langen Mittelstrich, der leicht nach rechts geschwungen ist, und vor dem rechts ein leicht geschwungenes Strichlein sitzt, an dem ferner links ein recht kurzer Strich oben angebracht ist. Bei der zweiten Form fehlt dieser kurze Strich und ist insofern in das Zeichen integriert, als der Abstrich — ähnlich wie beim Šade — leicht geschwungen ist. Dafür ist der rechte Strich jetzt hakenförmig gekrümmt und vor dem Schaft des Zeichens sitzt noch ein Punkt. Dieser Punkt wurde beim Schreiben erst zuletzt dem Zeichen zugefügt.

Reš ist an seiner meist etwas nach links geneigten Form mit dem relativ langen Abstrich ganz gut zu erkennen. Da allerdings der Kopf häufig sehr weit geöffnet ist, deshalb lediglich wie ein Haken von links nach rechts geschrieben wird, ähnelt es dem Waw zuweilen sehr. In der "Breitschrift" gibt es Formen, in denen der linke Haken zu einem schrägen Strich oder zu einem größeren Punkt verkümmert ist.

Šin erscheint in mehreren Varianten Die "Feinschrift" schreibt von rechts nach links einen spitzwinkligen Haken und parallel zu dessen linken Aufstrich einen weiteren Strich. In den Zwischenraum wird unten ein Punkt oder ein kleiner Strich gesetzt, so daß das Zeichen schließlich aus vier Strichen zusammengesetzt erscheint. Gelegentlich ist das Zeichen auch aus zwei spitzwinkligen Haken zusammengesetzt, bei denen aber jeweils die linken Abstriche parallel geführt sind. In der "Breitschrift" sind diese beiden Haken in jeweils zwei Striche aufgelöst, je einen kleinen rechts, einen größeren links. Vereinfacht werden daraus dann drei kurze breite Striche, von denen die ersten beiden parallel zueinander stehen, der dritte etwas nach links geneigt ist.

Taw ist meist leicht nach rechts gekippt, der Abstrich ziemlich gerade, der Querstrich im oberen Drittel angesetzt und zuweilen leicht nach rechts durchgezogen. Es gibt aber auch Varianten, die anstelle des Querstriches rechts lediglich eine punkartige Verdickung haben. Der Schreiber scheint jeweils erst den Senkrechten, dann den Querstrich geschrieben zu haben.

Text Nr. 9	21	30	55	61
א	כ	ל	מ	נ
ב	ג	ד	ה	ו
ז	ח	ט	י	כ
ל	מ	נ	ס	ע
פ	ק	ר	ש	ת
י	כ	ל	מ	נ
ס	ע	פ	ק	ר
ש	ת	י	כ	ל
ת	י	כ	ל	מ
י	כ	ל	מ	נ
כ	ל	מ	נ	ס
ל	מ	נ	ס	ע
מ	נ	ס	ע	פ
נ	ס	ע	פ	ק
ס	ע	פ	ק	ר
ע	פ	ק	ר	ש
פ	ק	ר	ש	ת
ק	ר	ש	ת	י
ר	ש	ת	י	כ
ש	ת	י	כ	ל
ת	י	כ	ל	מ
י	כ	ל	מ	נ
כ	ל	מ	נ	ס
ל	מ	נ	ס	ע
מ	נ	ס	ע	פ
נ	ס	ע	פ	ק
ס	ע	פ	ק	ר
ע	פ	ק	ר	ש
פ	ק	ר	ש	ת
ק	ר	ש	ת	י
ר	ש	ת	י	כ
ש	ת	י	כ	ל
ת	י	כ	ל	מ

Text Nr. 23	33	3
א	ב	ג
ב	ג	ד
ג	ד	ה
ד	ה	ו
ה	ו	ז
ו	ז	ח
ז	ח	ט
ח	ט	י
ט	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ
ל	מ	נ
מ	נ	ס
נ	ס	ע
ס	ע	פ
ע	פ	ק
פ	ק	ר
ק	ר	ש
ר	ש	ת
ש	ת	י
ת	י	כ
י	כ	ל
כ	ל	מ

Wie aus dieser naturgemäß kurzen Beschreibung hervorgeht, ist die Variationsbreite des Zeichenrepertoires in der Feinschrift und in der Breitschrift recht erheblich. Das findet seine Erklärung jedenfalls nicht in breiter zeitlicher Streuung, einer längeren Entwicklung der jeweiligen Zeichenformen. Vielleicht sind also die Unterschiede auf einzelne "Hände" zurückzuführen, vielleicht stehen da-

hinter jeweils andere Traditionen der Schreiber-schulung. Jedenfalls rät diese starke Varianz von Zeichenformen bei einer beschränkten Anzahl von Texten, die noch dazu fast gleichzeitig und an einem Ort entstanden sind, zu besonderer Vorsicht bei der Ableitung von Datierungskriterien allein aus der rein formalen Veränderung von Zeichen.

## NOTES

<sup>1</sup> Franz Rosenthal, Die aramaistische Forschung seit Theodor Nöldeke's Veröffentlichungen (Repr. Leiden 1964), Schrifttafeln 1–5.

<sup>2</sup> J. Naveh, The Development of the Aramaic Script. The Israel Academy of Sciences and Humanities, Proceedings Vol. V/1 (Jerusalem 1970).

<sup>3</sup> J. Naveh, The North-Mesopotamian Aramaic script-type in the Late-Parthian period, IOS 2 (1972) 293–304.

<sup>4</sup> Stephen J. Lieberman, The Aramaic Argillary Script in the Seventh Century, BASOR 192 (1968) 25–31. Seine Hauptthese, daß die Tontafelschrift unabhängig von der Schrift der Steindenkmäler und der Kursive der Papyri zu untersuchen sei, wird man auch heute noch aufrechterhalten können, auch wenn sie in Details zu modifizieren ist.

<sup>5</sup> Frederick M. Fales, Aramaic Epigraphs on Clay Tablets of the Neo-Assyrian Period, StudSem, Nuova Serie 2 (Rom 1986). Die Schrifttafeln XIII und XIV sind das Werk von Dr. Ezio Attardo.

<sup>6</sup> J. Hofijzer / G. van der Kooij, Aramaic Texts from Deir 'Alla (Leiden 1976) 29–170 und G. van der Kooij, Early North-West Semitic Script Traditions: An Archaeological Study of the Linear Alphabetic Scripts up to c. 500 B.C.; Ink and Argillary. Dissertation, Leiden 1986, hier vor allem die Seiten 126–216 und Fig. 7–14, s. jetzt auch J. Renz in: J. Renz — W. Röllig, Handbuch der althebräischen Epigraphik II/1 (Darmstadt 1995) 95ff.

<sup>7</sup> Peter T. Daniels, A Calligraphic Approach to Aramaic Paleography, JNES 43 (1984) 55–68.

<sup>8</sup> Zu diesen Ausgrabungen s. vorläufig die Berichte von H. Kühne in AAAS 36/37 (1986/87) 242–267; AAAS 38/39 (1988/89) 142–157; AfO 36/37 (1989/90) 308–323; AfO 40/41 (1993/94) 267–272.

<sup>9</sup> Die Nummern der Texte beziehen sich auf die zukünftige Publikation in den "Berichten der Ausgrabung Tall Šeh Hamad / Dür-Katlimmu (BATSH). Texte Bd.4", die ich gemeinsam mit H. Kühne und A. Mahmoud herausgebe. — Zwei datierte *dockets* aus dem Fundkomplex von 1995 (hier die Nr.29 und Nr.33) habe ich unter dem Titel "Aramaica Haburensia II" in der FS H. Klengel, Altorientalische Forschungen 24 (1997) 349–357 publiziert.

<sup>10</sup> S. dazu die Beiträge von H. Kühne, J.N. Postgate, J.A. Brinkman, F. M. Fales und W. Röllig in "State Archives of

Assyria Bulletin" Vol. VII/2 (1993), bes. S.124–128.

<sup>11</sup> Von den bei Lieberman, loc. cit. p. 27 aufgelisteten Texten aus Ninive ist rd. die Hälfte ebenfalls in diesem Zeitraum geschrieben worden; das früheste Datum ist 687 v.Chr.

<sup>12</sup> Jedenfalls wird keine Person in den aram. Dokumenten als *spr'* "Schreiber" bezeichnet.

<sup>13</sup> S. Parpola nach H. Tadmor in: H.-J. Nissen / J. Renger (Hgb.), Mesopotamien und seine Nachbarn, Berliner Beitr. zum Vorderen Orient 1/2 (1982) 459.

<sup>14</sup> Ausführlich dazu mit Belegen (auch zum (LÚ.)A.BA É. DINGIR) B. Menzel, Assyrische Tempel. Stud.Pohl Ser. Major 10/1 (1981) 209–219; 10/2, 173–180, s. ferner K. Deller, Baghdader Mitteilungen 13 (1982) 151f. Von J.N. Postgate wurde bereits in CTN 2 (1973) 182 zu Nr.181,2 auch eine Lesung *ummanu* für A.BA erwogen.

<sup>15</sup> Zum Bilinguismus in der assyrischen Bureaucratie s. H. Tadmor, loc.cit. 451–455.

<sup>16</sup> Hierzu gehören von den im CIS publizierten Texten aus Ninive z.B. die Nrn. CIS II 35; 38 und 40a, die Assurtexte (M. Lidzbarski, WVDOG 38 [1921]) Nr. 4 und 6 sowie auch die Beischrift auf der von A.R. Millard, Iraq 34 (1972) 134ff. und pl. LIV c publizierten Tafel in Manchester, während die von P. Bordreuil, Semitica 23 (1973) 95–102 mit pl. I–V publizierte Tontafel eher der "Feinschrift" zuzuordnen ist.

<sup>17</sup> Vgl. dazu schon die Diskussion der verschiedenen Vorschläge bei G.R. Driver, Semitic Writing from Pictograph to Alphabet. Newly Revised Edition (London 1976) 17–33. Dort wird (S.30) bemerkt: "The Aramaic notes are sometimes written in ink and sometimes scratched, as the Greek words always are, on the clay. The strokes then show no trace of fibre, so that they were probably made with a needle or similar instrument; and as the coarse lines show, this must have been blunt." Vgl. ferner van der Kooij, loc. cit. 190f., der jedenfalls klar feststellt, daß der für Tintenschrift geeignete Stylus nicht für Tontafeln Verwendung finden konnte.

<sup>18</sup> Eine eingehendere Diskussion — auch mit Vergleichen mit anderen Textpublikationen — wird in der Edition der aramäischen Texte aus Tall Šeh Hamad in BATSH Texte Bd.4 erfolgen.